

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung



www.kmb.or.at



Ausgabe 6 | Dezember 2013

Christ sein. Wie Mann (vielleicht) in den Himmel kommt **6**

Kirche. Mehr Demokratie: Was plant Papst Franziskus? **8**

Suizid. Zwischen Tabu und Geheimnis **17**

Dossier

Weihnachten. Jenseits von Konsum und Kommerz **12-15**

**Weihnachten:
Mensch werden –
beherzt handeln**

Seite 14

Inhalt



Glauben

- 5 Wo drückt der Schuh ? (1)**
Die neue Serie zum Zukunftsforum der Katholischen Aktion Österreich.
- 6 Christ sein.** Wie Mann (vielleicht) in den Himmel kommt.
- 8 Mehr Demokratie?** Papst Franziskus löst weltweit Erwartungen und Hoffnungen aus. Welche Akzente wird er in Richtung Demokratisierung kirchlicher Strukturen setzen?

Thema Entwicklung

- 10 Rollenbilder.** Männer sollen weibliche Rollenbilder nicht einfach nachahmen, sondern eigene Zugänge finden.
- Gesundheit**
- 16 Suizid.** Der Suizidgedanke ist Ausdruck einer Sehnsucht nach Veränderung.
- Männer**
- 18 Was Mann bewegt.** Neues von der Mitglieder-Werbekampagne.

Kolumnen

- 4 Gott bewegt**
6 X an Ypsilon
8 Perspektiven
21 Vorgestellt
22 Bewegung

Service

- 23 Termine**
24 Ausblick

Dossier Weihnachten

- 4 Drei Könige.** Die Heiden kommen und beten an.
- 12 Weihnachtslieder.** Wissen die überhaupt, dass heute Weihnachten ist?
- 14 Beherzt handeln.** Die Weihnachtsgeschichten zeigen uns lebensbejahende Grundhaltungen, damit wir Männer auf hoher See bestehen können.
- 24 SEI SO FREI.** Mein Christbaum trägt Früchte.

Editorial



Markus Himmelbauer.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

von mir hören Sie hier keine Klage über den Advent- und Weihnachtsrummel. Jede und jeder kann ja selbst bestimmen, in wie weit sie oder er sich darauf einlässt. Weihnachtsmärkte, Glühweinstand, Einkaufsstress und Weihnachtskonzerte im Advent: Niemand wird gezwungen, dorthin zu gehen und mitzumachen. Dafür vielleicht die Rorate besuchen und zu Hause um den Adventkranz gemeinsam Lieder singen, in der Heiligen Schrift lesen, beten und reden. Ein Vorsatz zum Beginn des Kirchenjahres!
Wenn die kommerzielle Weihnachtsberieselung aufhört, dann fängt Weihnachten erst an. Daran erinnert uns Rudi Weiß in seinem launigen Beitrag über Weihnachtslieder. Und Pierre Stutz spricht uns die weihnachtliche Ermutigung zu, nach dem Beispiel des Heiligen Josef beherzt zu handeln.

Ja, Advent und Weihnachten sind eine Zeit des Glaubens. Darum auch zum Nachdenken ein Impuls von Christian Reichart: Wie Mann (vielleicht) in den Himmel kommt! Und Franz Gruber überlegt, wie die Umsetzung des Konzils, die Aufbruchstimmung mit Papst Franziskus und der Wunsch nach Demokratisierung in die Kirche zusammengehen könnten. Bei der Entwicklung unserer Identität sollen wir Männer weibliche Rollen nicht kopieren, sagt der Coach Markus Theunert im y-Interview. Es gibt einen Ausweg aus Krisen des Lebens, „Veränderung ist möglich“, sind der Psychotherapeut Herwig Oberlchner und der Priester Johannes Staudacher überzeugt. Im Interview treten sie Fehlmeinungen und falschen Wahrnehmungen des Tabus Suizid entgegen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Advent und frohe Weihnachten.
Ihr Markus Himmelbauer



Stern der Hoffnung: Bildung stärkt

An der Atlantikregion Nicaraguas setzen Wirbelstürme und Überschwemmungen den Familien zu. Beim Kampf ums Überleben konnten die meisten Kinder bis vor wenigen Jahren von einem Schulbesuch bestenfalls träumen. Heute jedoch geht die 9-jährige Dalje mit Freude in die 3. Klasse. Bildung ist für die Menschen eine kostbare Perle geworden. Aber es gibt noch viel zu tun. Die meisten Familien können sich Schulkleidung, Bücher, Hefte und Stifte nicht leisten. Dazu bitten wir um Ihre Unterstützung bei der Adventsammlung 2013!

Informationen

www.seisofrei.at/adventsammlung

Palmen statt Almen?

Weihnachtsurlaub. Vor gar nicht allzu langer Zeit galt eine Silvesternacht mit Freunden – irgendwo auf einer Almhütte mit reichlich Schnee und Alkohol – als Sehnsuchtsort für den Jahreswechsel schlechthin. Und zu Weihnachten blieb man selbstverständlich zu Hause.

Heutzutage ist es dagegen chic, Regionen des immerwährenden Sommers aufzusuchen. Weil man meist nur wenige Urlaubstage investieren muss, um zwei Wochen

den landesüblichen Fleischexzessen hingeben. Fleischverweigerer, die auf die Seychellen wollen, sollten dies dagegen nur alle vier Jahre tun.



www.thinstockphotos.com

frei zu haben, feiern (?) immer mehr Menschen Weihnachten und Neujahr unter Palmen. „Ja dürfen s' denn das?“, fragt sich der gelernte Österreicher, wohl ahnend, dass dies, wie schon zu Zeiten Kaiser Ferdinands, dem wir ja jene legendäre Fragestellung verdanken, ohnehin nur rhetorisch gemeint sein kann.

Statistisch betrachtet sind Festtage zum einen und Urlaube zum anderen jene Zeiten, in denen in den Familien am meisten gestritten wird, Ehen am häufigsten in die Brüche gehen und innerfamiliäre Gewalttaten öfter als sonst vorkommen. Zu Weihnachten und im Urlaub erwarten wir von unseren Lieben eben außergewöhnlich viel! Sind „Weihnachtsurlaube“ also besonders gefährliche Drohungen?

Vegetarisch nach Gran Canaria

Ja, und dazu noch der ökologische Fußabdruck, Kerosin, die CO₂-Emissionen! Auch hier zeigt uns die Statistik Überraschendes: Vegetarier, die Weihnachten auf Gran Canaria verbringen, haben eine deutlich bessere Ökobilanz als Daheimgebliebene, die sich

Inszenierte Ausnahmezeit

Aber das Gefühl, die Kindheits-erinnerungen, die Weihnachtsstimmung! In der Tat ist der Rentierschlitten in der Lobby eines Fünf-Sterne-Hotels von Mauritius über Sri Lanka bis in die Karibik, heftigst beschallt von Jingle Bells und Red Nosed Reindeers, für uns schon „sehr anders“.

Nur Hand aufs Christenherz: Wie viel Inszenierung steckt nicht auch in unseren, angeblich so traditionellen Weihnachten? Vom zeitpunktgenauen Vollzug der Nächstenliebe, im Volksmund „Licht ins Dunkel“ genannt, über die Anhäufung von Weihnachtsfeiern – davor – und der Umtauschtag – danach – bis hin zu den punscherfüllten und wunscherfüllenden Adventmärkten unserer Innenstädte, man muss keine Palmen aufsuchen, um Weihnachten zu verfehlen.

Wenn wir das Fest der Ankunft so verstehen, wie es wohl gemeint ist, selber ganz Mensch zu werden, wie Gott Mensch geworden ist, dann ist der Ort dafür doch ziemlich sekundär.

Ich bleibe übrigens zu Hause! —

Hans Putzer. Der Autor ist Direktor des Bildungshauses Mariatrost in Graz



Helmut Wieser.
KMB-Obmann
der Erzdiözese Wien

Liebes Mitglied, lieber Freund, liebe Freundin der Katholischen Männerbewegung,

im Gefolge der sinkenden Glaubwürdigkeit der Kirche sinkt auch das Vertrauen in christliche Laienorganisationen. Market-Chef Beutelmeyer geht davon aus, dass die Laienorganisationen und ihre Sprecherinnen und Sprecher auch in der innerkirchlichen Öffentlichkeit mehr und mehr an Resonanz verlieren.

Dabei ist der Auftrag an die Laien, vor allem an die katholischen Männer, klar: wirken in der Gesellschaft, Stellung nehmen, handeln. Leider stimmen die Klagen, dass es zu wenig konkrete Stellungnahmen bzw. Überlegungen zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Fragen aus der Sicht der Kirche, der katholischen Soziallehre, gibt.

Wir haben etwas zu sagen – öffentlich!

Dies ist nicht primäre Aufgabe der Bischöfe und der Geistlichen und schon gar nicht der Angestellten kirchlicher Institutionen. Hier sind die Ehrenamtlichen, die Vertreterinnen und Vertreter der Katholischen Aktion und Verbände und damit besonders auch der Katholischen Männerbewegung gefordert. Basierend auf profunder Vorarbeit in Gruppen wird man künftig von der KMB dazu mehr hören. Dies ganz im Sinn der Aufforderung von Papst Franziskus: „Ein guter Katholik mischt sich in die Politik ein.“ Niemand dürfe sagen, „das interessiert mich nicht, da regieren ja andere“. Vielmehr müsse sich jeder so gut es geht politisch engagieren und sein Bestes dafür tun. Noch wichtiger als ein solches Engagement sei jedoch das Gebet für die Regierenden. Für die Männer der KMB sind „Regierende“ nicht auf die hohe Politik eingeschränkt. Es geht um alle „Leitenden“ in Regierungen, Gemeinden, Wirtschaft, Vereinigungen und Verbänden und natürlich auch besonders in allen Ebenen der Kirche. Eine schwierige, aber lohnende Aufgabe.

Paulus (3)

Sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben.
(1 Kor 15,10a)



Gabriel Kozuch.
Dechant und Geistlicher Assistent der KMB der Diözese Eisenstadt

Bescheidene Worte sagt der große Theologe und Verkünder des Evangeliums, der Heilige Paulus: „Doch durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben.“ (1 Kor 15,10a)

Als Seelsorger begegne ich jeden Tag vielen Menschen. Ich habe dabei die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die begeistert sind und begeistern können, weniger ihre Person in den Vordergrund stellen, weniger das Wort „ich“ verwenden und oft sehr bescheiden wirken. Vielleicht ist es ihnen bewusst, dass ihre Begabungen, ihre Erfolge nicht nur ihr Verdienst sind. Sie zeigen, dass sie für die Gnade offen sind, dass sie in ihrem Leben genug Platz für das Wirken Gottes geben.

Offen für die Gnade Gottes

Da meine ich nicht nur Persönlichkeiten wie Mutter Teresa, Dietrich Bonhoeffer, Papst Franziskus, Roger Schütz, Oskar Romero oder Erwin Kräutler und viele weitere, sondern auch die gewöhnlichen und oft unauffälligen Menschen in unseren Pfarren und Ortschaften. Sie bewältigen tagtäglich den Alltag, sie bezeugen durch ihr Leben, dass sie Gott stark vertrauen.

Gerade dieses Vertrauen, die Offenheit gegenüber der Gnade Gottes kann uns allen helfen zu verstehen, dass wir in unserem Leben nicht alleine am Werk sind. Da gibt es noch jemanden, der Interesse an unserem Leben hat, für den wir wichtig sind, durch den wir das sind, was wir sind. Wir sind von Gott angesprochene, gesuchte und geliebte Menschen. Es ist gut, dieses Vertrauen in unserer schnelllebigen Zeit, die viele Menschen überfordert und krank macht, lebendig zu halten.



www.thinkstockphotos.com

Die Heiden kommen und beten an

Drei Könige. Woher kamen die Hl. Drei Könige? Das 2. Kapitel des Matthäusevangeliums lässt sie „von den Aufgängen (der Sonne)“, also aus dem Osten (2,1) anreisen. Aber warum sind sie eigentlich „heilig“, und wo steht, dass sie drei und dass sie Könige waren?

Eigentlich steht es nirgends, sondern es wurde erst nach und nach aus dem Text herausgelesen. Leitend war dabei die Übertragung von drei genannten Gaben (2,11) auf drei Überbringer, wobei die syrische Tradition es passender fand, dass 12 Könige zum neugeborenen „König der Juden“ (2,2) zogen. Einem König huldigen Könige. Wichtig für die Legendenbildung waren also die drei Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhe. In Ps 72,10f und Jes 60,3-6 bringen Könige solche Gaben.

Ein Retter wie einst Mose

Die variantenreiche Legendenbildung hat einen zentralen Punkt des matthäischen Textes auf ihre Art ausgefaltet. Jesus ist als der Messias Israels (2,4) ein König, dem Verehrung gebührt. Matthäus selbst lässt „Magier“ (2,1) dazu anreisen, die zwar in der Bibel einen üblen Ruf haben, aber für Matthäus als „Heiden“ charakterisiert sind. So entsteht die Grundaussage der Erzählung: Die Heiden kommen und beten an (2,11), König Herodes und mit ihm ganz Jerusalem erschrickt hingegen über die Geburt des – lange erhofften – Messias (2,4), ja Herodes versucht, ihn zu töten. In Jesus wiederholt sich also die

Geburtserzählung des Mose, den der Pharao zu töten versucht, der wunderbar gerettet wird. Auch dort wird die Erstgeburt Israels getötet. Exodus 1–2 und dessen frühjüdisch legendarische Ausfaltung stehen als Motiv im Hintergrund, wobei Matthäus in erster Linie zum Ausdruck bringen möchte: Dieses Kind ist (wie einst Mose) der von Gott erwählte „Retter“.

Die frohe Botschaft für die Völker

Wie in einer Ouvertüre lässt Matthäus in der Magierperikope das weitere Drama des Buches und Jesu bereits anklingen: Das jüdische Volk wird Jesus als Messias ablehnen und nach seiner Tötung rufen (27,23), die Heiden aber werden ihn als Sohn Gottes bekennen (27,54) und ihnen öffnet sich das Evangelium (28,19). So werden die drei Könige in der Legendenbildung nicht ganz zu Unrecht „heilig“. Sie repräsentieren für Matthäus diejenigen aus der heidnischen Völkerwelt, die an Jesus Christus glauben. Sie repräsentieren uns unbeschnittene Christen, die im Neuen Testament schon früh als „heilig“ bezeichnet werden (1 Kor 1,2; Röm 1,7).

Martin Stowasser. Der Autor ist Professor für Neues Testament an der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität Wien.

„Familien brauchen Verlässlichkeit“

Serie. Wo drückt der Schuh? (1) Der Familienforscher und Experte für Arbeits- und Sozialrecht, Wolfgang Mazal, hat darauf hingewiesen, dass immer mehr Männer den „Spagat“ zwischen Familienernährer und Vaterschaft „ablehnen“.

Dass die Scheidungsrate heute wesentlich höher ist als noch vor fünfzig Jahren, ist verheirateten Männern ebenso bewusst wie geschiedenen. Haben immer mehr Angst davor, ihrer Rolle als Ehemann und Familienvater nicht mehr gerecht zu werden? Oder spielt auch ein noch vor wenigen Jahrzehnten in unserer Gesellschaft kaum gekanntes Bedürfnis nach Ungebundenheit und Selbstverwirklichung eine Rolle, so dass für viele junge Menschen eine fixe Beziehung grundsätzlich keine Option als Lebensform darstellt?

Kinder in die Mitte

Wenn der vermeintlich gemeinsame Abend mit der Partnerin bestenfalls ein Nebeneinander, wenn nicht ein Gegeneinander ist, dann drückt in der Ehe wohl der Schuh. Wahrscheinlich drückt auch der Schuh, wenn der Mann mit Kollegen nach der Arbeit noch „einen heben“ geht und dabei auf den Hochzeitstag vergisst. Und irgendwann kann der Schuh so lange und so stark drücken, dass ihn noch weiter zu tragen nicht mehr möglich ist. Wie die Füße benötigt

dann auch die Beziehung die nötige Pflege und ein starkes Augenmerk auf die Vermeidung weiterer schmerzhafter Druckstellen.

In vielen Beziehungen drückt der Schuh dermaßen, dass es kaum noch zu ertragen ist. Besonders dann, wenn auch Kinder unter der schwächer werdenden Liebe, unter zu wenig Zuneigung, mangelndem Respekt, Vernachlässigung und Achtlosigkeit in der Ehe leiden – und schließlich unter der Angst vor der Trennung der Eltern. Eine Angst, die nicht unbegründet ist: Von Scheidungen sind in Österreich pro Jahr durchschnittlich 20.000 Kinder betroffen.

Der Katholische Familienverband Österreichs (KFÖ) bringt die Themen Trennung und Scheidung, aber auch Gewalt und Missbrauch in der Familie, beim Zukunftsforum ein. „Familien brauchen heute mehr denn je Verlässlichkeit, Zeit, Geld und Infrastruktur. Familienpolitik braucht einen nationalen Konsens“, erklärt Alfred Trendl, Präsident des KFÖ. Und es brauche auch Werthaltung für eine familienfreundliche Gesellschaft, eine solche, zu der jeder Einzelne beitragen kann. Denn: „Dort, wo Kinder ein hohes gesellschaftliches Gut sind, geht es Familien besser.“

Michael Link

Wo drückt der Schuh? Zukunftsforum



Foto: Rupprecht@katbild.at

Wo drückt der Schuh?

„Es ist höchste Zeit, einen Zukunftsdialog für unser Land und auch in der Kirche zu führen.“ Mit diesen Worten betonte Kardinal Schönborn bei der Eröffnungsveranstaltung des Zukunftsforums die Notwendigkeit, sich der Druckstellen in unserer Gesellschaft und der Kirche anzunehmen. Das Zukunftsforum der Katholischen Aktion Österreich ist ein offener Prozess. Es geht um unsere Lebensbereiche: Beziehung, Ehe, Familie; Bildung und Arbeit; Zusammenleben in der Gesellschaft, gerechte und ökologische Nutzung der Ressourcen und weltweites Zusammenleben in Frieden. Eine Umfrage zum Thema, Informationen über die Teilnahme am Prozess und Veranstaltungshinweise finden Sie auf der Website www.wodruecktderschuh.at



www.thinkstockphoto

**SCHUH ÜBER
KASTEN
DRÜBER-
STELLEN
ACHTUNG
PAGINA**

(K)ein Abschied von unterwegs

Railjet 765, Innsbruck Ortszeit 6.06 Uhr, Abfahrt in Richtung Wien. Wie oft saß ich schon in diesen Zügen? Der Zug fährt los, braust mit 200 Stundenkilometern durch das Unterinntal. Ich arbeite immer im Zug. Heute soll die letzte Kolumne von „x an y“, entstehen. Meine Gedanken schweifen ab. So schnell wie der Zug rast, so schnell ist das Jahr 2013 vorbeigerast. Was bleibt? Etwa der Rücktritt von Papst Benedikt XVI., die Wahl von Papst Franziskus, die Unruhen und Wahlen in vielen Ländern der Erde, England im Ausnahmezustand: Der Thronthronnachfolger wurde geboren.

Beten verboten?

Was bleibt mir von diesem Jahr? Es bleibt die Erinnerung an eine beeindruckende Reise. 250 kfb-Frauen aus allen Diözesen machten sich auf, um das Leben und Wirken der Katharina von Siena für sich zu entdecken. Viel Vorbereitung war notwendig und selbstverständlich planen wir Andachten, Impulse und eine Eucharistiefeier mit unseren Priestern. Geliebter, gefeierter Glaube ist unsere verbindende Mitte.

Schmerzvoll trifft uns unmittelbar vor der Abreise das Verbot eines Abtes: Wir dürfen in seiner Kirche keine Andacht feiern! Das ist die Ungleichzeitigkeit in der Kirche. Während wir als Frauen selbstverständlich die für uns möglichen liturgischen Feiern vorbereiten und feiern, kann das in Italien zu einem strikten Verbot führen. Das Verbot geht so weit, dass wir niemanden davon erzählen dürfen. Von einem Schreibverbot ist mir nichts bekannt. Wir sind Gäste und rebellieren daher nicht. Wir suchen uns neue Räume. Auf dem Campo in Siena bilden wir einen großen Kreis, laden Passantinnen und Passanten ein, mit uns den Kreis noch größer zu machen, und wir beginnen miteinander zu singen. Wir Frauen nehmen das Verbot wahr, lassen uns aber unseren gelebten Glauben nicht nehmen.

Rupprecht@kathbild.at



Barbara Haas.
Diplompädagogin
und Vorsitzende
der Katholischen
Frauenbewegung
Österreich

Wie Mann (vielleicht) in den Himmel kommt

Christ sein. Pater Pius, ein Kapuziner, hat mir eine Lebensmaxime gegeben: „Handle stets so, als hinge das Wohl und Wehe der ganze Schöpfung von deinen Entscheidungen und Taten ab. Dabei sei dir auch bewusst, dass du – Mann – ohne Hilfe Gottes ein unnützer Knecht bist.“

Ich beginne mit der Selbstliebe. Da staunen Sie, ich beginne mit dem Egoismus! Denn wenn ich mich selbst liebe, kann ich auch andere Menschen lieben und erst dann bin ich fähig, Gott zu lieben.

Mich selbst lieben

Mich selbst lieben heißt, mich selbst kennen, meine Untiefen und meine Kraft; Tag für Tag zu lernen, wie ich mich fühle, wie ich denke, wie ich handle und wie ich auf andere Menschen wirke. Hier kann es hilfreich sein, täglich die Bibel zu lesen, damit ich ein Gefühl dafür bekomme, was Gott von mir will.

Mich selbst lieben heißt, meine Talente einzusetzen für das „Wohl der ganzen Welt“; meine Fähigkeiten zu entwickeln und mir klar zu werden, wo meine Grenzen liegen. Und dann, meine Grenzen anzunehmen!

Mich selbst lieben heißt, mit mir sorgsam umzugehen. Das heißt, auch im entscheidenden Moment „Nein“ zu sagen, wenn ich Gefahr laufe, mich selbst zu verlieren. Es heißt – für mich – zur rechten Zeit schlafen zu gehen, mein Leben im richtigen Tempo zu leben; darauf zu achten was ich esse und trinke. Und natürlich vieles mehr. Mich selbst zu lieben, heißt auch zu wissen, was ich nicht kann. Ja es heißt auch zu wissen, wo die Abgründe meiner Person liegen,

so dass ich, erstens andere Menschen nicht in meine Abgründe locke und zweitens, mich an meinen Abgründen abarbeite: mit Gottes Hilfe Lösungen finden, die mich befähigen, in meiner Schwäche zu leben. Hier hat sich das tägliche Gebet bewährt.

Menschen lieben

Sodann gilt es, Menschen zu lieben, zuerst einmal die eigene Familie. Die ist ein hartes Brot, denn ich kenne sie und sie kennen mich. Sehr oft leben Familien in einem Vorurteil, sie erkennen Veränderungen nicht. Andererseits meine auch ich meine Eltern, meine Brüder, meine Tanten, Onkeln, Cousins und Cousins, meine Kinder und deren Kinder zu kennen, ohne dass ich genau hinhöre, was denn mein Gegenüber bewegt.

Mitmenschen zu lieben heißt, sie zuerst wahrzunehmen, so wie sie sind. Einen anderen Menschen im Trubel unserer Verpflichtungen und in der Raschheit unseres Alltags wahrnehmen, kann eine Übung in Gotteswahrnehmung sein.

Mitmenschen zu lieben heißt für mich, auch jene Menschen zu bemerken, die am Rand stehen, die von niemandem angehört werden. Jene Menschen, die Schwierigkeiten haben, weil sie nicht gut reden können, weil sie ein unattraktives Äußeres haben oder weil wir sie schlicht weg für zu minder



www.thinkstockphotos.com

halten. Falls Ihnen dazu nichts einfällt: Wann haben Sie das letzte Mal einen Kellner oder eine Kellnerin gefragt, wie es ihm oder ihr geht? Oder wann haben Sie sich das letzte Mal Zeit genommen, mit jemandem zu sprechen, von dem sie nichts brauchen?

Menschen zu lieben heißt, der Mensch, der mir jetzt gerade gegenüber steht, ist das wichtigste für mich; er oder sie hat Anspruch darauf, dass ich mich ganz ihm oder ihr zuwende.

Den Menschen lieben heißt auch, meine Fähigkeiten in den Dienst derer zu stellen, die sich nicht selbst helfen können. Für den Fall, dass dieser Satz nicht klar ist, hier eine Auswahl an Möglichkeiten: Kranken Zeit schenken, Alten zuhören, Gefangene besuchen, Flüchtlingen und Armen helfen. Oder sich politisch dafür einzusetzen, damit unser Gemeinwesen

oder unsere Kirche menschenfreundlicher wird. Oder darauf zu achten, dass mein Lebensstil die Umwelt und die Mitkreatur nicht zu sehr schädigt.

Gott lieben

Am Schluss die Königsdisziplin für Himmelsstürmer – Gott lieben. Einerseits ist es ja leicht, jemanden zu lieben, der anscheinend nicht da ist, der mir keine Schwierigkeiten macht und den ich einen guten Mann sein lassen kann. Andererseits: Wie soll man so jemanden lieben, der mir nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüber sitzt, der mich ständig in meiner Aufmerksamkeit herausfordert, weil er nicht im Orkan, in der Feuersbrunst, im Erdbeben ist, sondern im Säuseln der Stille offenbar wird?

Wie kann ich so jemanden lieben? Das geht manchmal ganz einfach.

Dann lebe ich in der Zeit der Gnade, es ist mir klar, da ist Gott! Heute in einem Sonnenstrahl, morgen im Lächeln eines Mitmenschen, an einem anderen Tag in der Lösung eines langwierigen Problems. An den meisten Tagen jedoch denke ich darüber gar nicht nach oder ich spüre einfach nichts. Dann scheint Gott nicht wichtig zu sein. Dann bin ich von den Dingen der Welt so eingenommen, dass ich Gott Gott sein lasse und dahinlebe. Gott zu lieben heißt in dieser Situation für mich, tagtäglich einen Gedanken oder eine bestimmte Zeit zu reservieren, um mich Gott zuzuwenden.

Und es gibt jene finsternen Tage, da scheint mein Leben zu zerspringen, ich liege zerschlagen und zerschmettert auf dem Boden meiner Existenz und kann mich nicht erheben. Ich bin ausgeliefert den Ereignissen, die mich niederdrücken. Dann heißt für mich, Gott zu lieben: Treue, ausharren in der Verzweiflung, einen Anker in meiner Sturheit finden und mich festmachen in der Finsternis, die Gottesferne heißt. Hier haben mir schon oft die Texte der Mystiker und Mystikerinnen geholfen, die ihre Gottesfinsternis ins Wort gebracht haben.

Was ist der Himmel?

Was ist der Himmel? Pater Pius wurde von uns Novizen gefragt: „Gibt es im Himmel ein Fußballfeld, damit wir dort Fußball spielen können?“ Seine Antwort: „Wenn ihr es zu eurer Glückseligkeit braucht, dann ja.“ Das berührt mich heute noch. Himmel ist Glückseligkeit, ständige Anwesenheit Gottes, meines geliebten Gottes. Kann Liebe erfüllter sein, als in Ewigkeit mit dem Geliebten in der gemeinsamen Liebe zu leben? _____

Christian Reichart. Der Autor ist Generalsekretär der Katholischen Männerbewegung Österreich.

Kirchliche Männerarbeit

Zwei Gründe bringen mich auf die Thematik Kirche und Männerarbeit: ein aktuelles Erlebnis und ein Studienergebnis. Zuerst das Erlebnis: Im Rahmen einer EU-Lernpartnerschaft über Konzepte der Väterarbeit mit Partnern aus Deutschland, der Schweiz und aus Polen veranstalteten wir im Frühjahr 2013 das Auftakttreffen in Salzburg. Es gab eine Kennenlern-Runde, bei der sich die Anwesenden gemäß dem Träger ihrer Organisation aufstellen sollten: Links die Organisationen in kirchlicher Trägerschaft, rechts die anderen. Und siehe da: Zwei Drittel arbeiten in Organisationen, die kirchliche Träger haben. Wir blickten uns alle ein bisschen verdutzt an, da wir annahmen, dass Männerarbeit, insbesondere Väterarbeit, mittlerweile von der Politik aufgegriffen und entsprechend gefördert wurde.

Nicht im Rampenlicht, aber wichtig

Nun das Studienergebnis: Im Herbst kam eine von uns durchgeführte und vom Sozialministerium geförderte Studie zum Thema Männerarbeit in Österreich heraus. Eines der zentralen Ergebnisse ist, dass von den 21 befragten Einrichtungen zehn kirchliche Träger haben. Und was die Finanzierung betrifft: 44% der befragten Einrichtungen gaben die Diözese als den wichtigsten Financier an. Die Studie hat noch ergeben, dass es im Bereich der Männerarbeit sehr viele prekäre Beschäftigungsverhältnisse gibt. Ich orte von Seite der Kirchenführung tendenziell eher Gleichgültigkeit gegenüber der Männerarbeit. Aber der Kirche bietet sich angesichts der vielen engagierten und fachlich hervorragenden Männerarbeiter an ihrer Basis genau jetzt, mehr als 60 Jahre nach der Gründung der KMB, die Möglichkeit, verstärkt in die Männerarbeit einzusteigen.

Kontakt:

www.maennerbuero-salzburg.co.at

0662/80 47-7552

maennerbuero@salzburg.co.at



Eberhard Siegl.
Männerberater



Mehr Demokratie?

Erneuerung. Ein heißen Eisen in den Debatten über eine Reform der Kirche lautet immer wieder: Mehr Demokratie! Papst Franziskus löst auch hier weltweit Erwartungen und Hoffnungen aus. Welche Akzente wird er setzen?

Es gibt nicht wenige Christinnen und Christen, die meinen, dass die Demokratisierung der Kirche die wichtigste Reform überhaupt sei. Denn nur eine Demokratisierung führe die Kirche aus ihrem römischen Zentralismus und ihrer hierarchischen Bevormundung heraus. Bei Papst Franziskus stoßen sie jedenfalls auf Resonanz. Er sagte vor kurzem in der Tageszeitung „La Repubblica“, dass die Katholische Kirche zu vatikanzentriert sei: „Diese vatikanzentrierte Sicht vernachlässigt die Welt, die uns umgibt. Ich teile diese Sicht nicht, und ich werde alles tun, um sie zu ändern. Die Kirche ist – oder sollte es wieder sein! – eine Gemeinschaft des Volkes Gottes.“

Weder Hierarchie noch Demokratie

Trotzdem vermeidet Bergoglio den Begriff „Demokratie“. Denn Kirche ist in ihrem Wesen zu-

nächst weder Hierarchie noch Demokratie, sondern eine spirituelle Wirklichkeit: Sie ist Zeichen und Werkzeug für Gottes Verbundenheit mit der Welt – so steht es in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums (LG 1). Kirche ist kein Selbstzweck, sondern repräsentiert Gottes Heilswillen. Alles Selbstverständnis, alle Handlungen, alle Organisationsformen haben dem göttlichen Heilswillen zu dienen. Kirche ist kein Verein, keine Hilfsorganisation oder eine Interessensgemeinschaft, die sich ja aus sich selbst heraus konstituieren, sondern – theologisch gesprochen – Gottes erwähltes Volk. Der Kern dieser „göttlichen Wahl“ ist nicht zuerst die Übertragung einer Vollmacht, einer Autorität oder eines Auftrages, sondern er ist vor allem eine Zusage: Der Mensch ist Gottes geliebtes Geschöpf, er ist das „Du Gottes“, sein Partner in der Welt.



APA-PictureDesk

Papst Franziskus: Kirche als Mutter und als Hirtin

Papst Franziskus leitet das Wesen der Kirche von diesem Prinzip der hingebenden, verzeihenden und aufrichtenden Liebe Gottes ab. Im Vorkonklave sagte er: Eine Kirche, die nur um sich kreist, ist nicht die authentische Kirche. Diese ist nur jene, die hinausgeht zu den Menschen, die an die (existenziellen) Ränder der Gesellschaft geht und genau diese Botschaft der Solidarität Gottes mit den Menschen verkündet. In dieses Bild hat er seither weitere Details eingetragen und es fällt auf, dass er dabei den Klerus besonders in den Blick nimmt. Franziskus wünscht sich von den Bischöfen, dass sie auf das Volk hören, dass sie bescheiden leben und die Menschen aufrichten. Sie sollen nicht die Geisteshaltung von „Fürsten“ haben; er will, dass sie Hirten sind und keine Wölfe. Er weist Karrieresucht unter den Priestern aufs Schärfste zurück und die Diplomaten im kirchlichen Dienst warnt er davor, „Salonlöwen der Spiritualität“ zu werden. Kürzlich nannte er das Hofgehebe in Rom als „Lepra des Papsttums“.

Nicht weniger besorgt ist er über die Haltung vieler Christen, sich nicht verbindlich auf das Evan-

gelium einzulassen. Viele lieben einen „Spray-Gott“, der sich wie ein guter Geruch um die Nase legt, der aber nichts abverlangt. Sie verbleiben in einer „Kultur des Vorläufigen“. Christinnen und Christen müssen aber den Weg Jesu gehen, sie müssen „Hüter der Schöpfung“ und „Hüter des Anderen“ sein. Er träumt von einer Kirche als Mutter und als Hirtin, in der Barmherzigkeit und Wärme spürbar sind und wo Wunden geheilt werden.

Das Konzil geht weiter

Der Reformweg des Zweiten Vatikanischen Konzils muss fortgesetzt werden: „Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen“, sagt Papst Franziskus.

Der bisherige Kurs des Vatikans hieß: Das Zweite Vatikanum hat die Tore zu weit geöffnet. Für Franziskus dagegen ist das Konzil unvollendet. Es ist auf dem halben Weg stehen geblieben. Der römische Zentralismus, eine ganz und gar undemokratische Weise die Weltkirche zu leiten, hat sich als eine der größten Schwachstellen erwiesen. Darum muss eine Kirchenreform auch eine Strukturreform und eine Änderung der Kommunikations- und Entscheidungsprozesse sein; das Verhältnis von Weltkirche (Vatikan) und Ortskirche (Diözesen) kann kommunikativer, partizipativer und konsultativer gestaltet werden.

Mehr synodale Strukturen und Prozesse

„Demokratisierung“ in der Kirche heißt: Stärkung der synodalen und der horizontalen Strukturen. Demokratische Prozeduren reichen bis ins Innerste der kirchlichen Wahrheits- und Personalfindung. Disziplin- und Lehrstreitigkeiten wurden in der antiken Kirche auf Ortskirchenebene ausgetragen; Leitungämter wurden „von unten“ besetzt. Dogmatische Lehrentscheidungen wurden auf den Konzilien mittels Mehrheitsbeschluss (!) in Kraft gesetzt. Auch über die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde abgestimmt. Päpste und Äbte werden mit Mehrheitsbeschluss gewählt. Es gibt darum kein Argument, diese Formen nicht auszuweiten, Macht abzugeben und die Orts- oder die Kontinentalkirchen über ihre eigenen Belange entscheiden zu lassen. Die Ortskirchen sollten auf jeden Fall Mitbestimmung – am besten wieder Selbstbestimmung – in der Wahl ihrer Bischöfe erhalten. Auch bestimmte Pfarrgemeinderats- und Pastoralratsbeschlüsse sollten legislative Kraft erhalten können.

Dass eine synodale Gesinnung aber auch in den Pfarren und Ortskirchen gelebt werden muss, sei abschließend noch besonders herausgestrichen. Auch auf unteren Ebenen finden sich noch immer Bevormundung, Besserwisserei, Dialogverweigerung. Eine demokratische Kultur lebt vom Gedanken der Gleichheit, des Aufeinander-Hörens, des gemeinsamen Suchens des guten Lebens. Im Grunde sind es ur-biblische, ur-spirituelle Eigenschaften. —

Franz Gruber. Der Autor ist Professor für dogmatische Theologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz.

„Väter sind nicht Mütter“

Rollenbilder. Männer sollen weibliche Rollenbilder nicht einfach nachahmen, sondern eigene Zugänge zu Familienarbeit und sozialen Diensten finden, meint der Schweizer Männercoach Markus Theunert. Und er sieht gute Gründe, dass benachteiligte Männer auch wütend sein dürfen.

Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft. Brauchen wir da einen Anwalt der Männer?

Markus Theunert: Tatsächlich leben wir in einer Welt, die durch einen männlichen Blick geprägt ist, die von männlichen Normen durchdrungen ist. Der Punkt ist der, dass diese Männer ja keineswegs repräsentativ für die Gesamtheit der Männer sind. Die Tatsache, dass Männer zur Mehrheit an den Schalthebeln der politischen und ökonomischen Macht sitzen, garantiert ja keineswegs, dass nicht Männer trotzdem spezifische Bedürfnisse haben und z.T. auch benachteiligt werden.

In einer patriarchalen Gesellschaft eine Benachteiligung von Männern?

Markus Theunert: Ich gebe als Beispiel gern die Wehrpflicht an. Das ist zweifellos eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes, genau das, was die Verfassung eigentlich verbietet. Man kann nicht Männer aufgrund ihres Geschlechts einer Gewaltzumutung aussetzen und so tun, als sei das keine Diskriminierung. Trotzdem glaube ich, steht es der Männerbewegung gut an, wenn sie sich nicht einseitig auf diese Benachteiligungen konzentriert. Für das übergeordnete Ziel der Chancen-

gleichheit arbeiten Frauenbewegungen und Männerbewegungen am gleichen Projekt.

Wie heißt dieses Projekt?

Markus Theunert: Das Projekt heißt Geschlechtergerechtigkeit. Es besteht im Wesentlichen aus dem Willen, eine Welt zu realisieren, in der Männer wie Frauen ihr Leben so gestalten können, wie sie es möchten, ohne durch Geschlechtsrollenkorsette und Abhängigkeiten daran gehindert zu werden.

Was müssen Männer auf diesem Weg zurücklassen und vielleicht noch an Fähigkeiten entwickeln?

Markus Theunert: Männer können sich heute immer noch den Luxus leisten, so zu tun, als seien sie einfach Menschen, also geschlechtsneutral. Sie verschleiern dadurch, dass sie sehr wohl ein soziales Geschlecht haben, sowohl zu Männern gemacht werden wie auch als Männer auftreten. Sie müssen nun anerkennen, dass sie in gewisser Weise auch nur eine Minorität unter vielen sind. Die Männer als Gesamtheit gibt es nicht, nur verschiedene Strömungen, eine Vielfalt von Männlichkeiten.

Warum soll ein Mann sich den Mühen der Veränderung stellen?

Markus Theunert: Es ist ja nicht so, dass Männer keinen Leidensdruck hätten. Es ist vielmehr so, dass es in unserer Gesellschaft als unmännlich gilt, einen Leidensdruck zu äußern. Ein „richtiger“ Mann hat keine Anliegen und wer ein Anliegen äußert, der ist eben kein richtiger Mann. Unsere Aufgabe ist es, den Männern Mut zu machen: Sie sollen die Fähigkeit entwickeln,



jene Anliegen überhaupt erst wahrzunehmen, die nicht passen zum Bild vom Mann, der in jeder Hinsicht leistungsbereit ist und jederzeit alles im Griff hat. Es geht um jene Facetten, die nicht in diese männliche Omnipotenz-Phantasie hineinpassen. Das ist eine Herkules-Aufgabe, wenn man schaut, was für wirkmächtige Traditionen wir da zuerst brechen müssen.

Können Frauen Männer auf diesem Weg unterstützen?

Markus Theunert: Es gibt viele Frauen, die Männer ermuntern. Doch gibt es auch enorme Irritation, wenn Männer sich auf diesen Weg machen. Frauen erleben

die mit Argwohn beobachten, wenn Männer sich in diese Domänen vorwagen. Ich wehre mich dagegen, dass man einfach den Männern den schwarzen Peter zuspielt. Diese Aufgaben sind nicht attraktiv, wenn es darum geht, von den Männern Imitationshandlungen bisheriger weiblicher Rollen einzufordern und ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird, in diesen weiblich geprägten Domänen ihre eigene Art zu entwickeln. Das gilt auch für den familiären Bereich: Väter sind nicht Mütter und ihre Aufgabe ist es nicht, zu besseren Müttern zu werden, sondern einen eigenen Stil des „bevaterns“ zu entwickeln. Auch die

enterte Männerbewegung sich voreilig von den Väterrechtlern abwendet. Man darf als Mann auch wütend sein, da gibt es gute Gründe dafür. Was man nicht darf, ist, in seiner Wut stehen zu bleiben. Ich verstehe jeden Vater, der sich voll verarscht fühlt, nachdem er seiner Ernährerpflcht im traditionellen Familienmodell nachgekommen ist und so seinen Beitrag zur Familiensicherung geleistet hat und dann nach Trennung und Scheidung plötzlich draussen ist. Das geht so nicht!

Was ist in der Scheidungsfrage politisch notwendig?

Markus Theunert: Nach Trennung und Scheidung muss das familiäre Arrangement neu verhandelt werden. Es kann nicht angehen, dass einfach das Familienmodell vor der Trennung und Scheidung fortgeschrieben wird. Es muss möglich sein, dass Väter daraus lernen und sagen, ich investiere jetzt weniger Energie in die Erwerbsarbeit und mehr in die Familienarbeit. Der Staat hat da die Pflicht, eine solche Pluralität zu ermöglichen und diese Väter nicht zu behindern. —

Interview: Reinhard Kaspar



dann Phasen der Verunsicherung und sagen vielleicht auch einmal: „Stopp, ich möchte es anders.“

Chancengleichheit meint ja eine faire Aufteilung aller Aufgaben. Wie kann man Bereiche, die sehr weiblich geprägt sind, für Männer attraktiv machen: Pflege, Kinderbetreuung, Schule?

Markus Theunert: Es gibt da verschiedene Faktoren, die als Hürden wirken. Einerseits die schrägen Blicke der männlichen Kollegen; andererseits auch die von Frauen geprägten Kulturen,

weiblich geprägten Institutionen müssen sich bewegen, wenn sie für Jungen und Männer attraktive Arbeitgeberinnen sein wollen.

Wie ist die Väterrechtsbewegung in dieser Zeit der Veränderung einzuschätzen?

Markus Theunert: Bei einzelnen Themen arbeiten wir von maenner.ch mit ihr zusammen. Das Parlament hat auch aufgrund unseres politischen Drucks die gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall verabschiedet. Ich warne davor, dass die gleichstellungsori-



Markus Theunert (40), Psychologe und Autor, seit der Gründung 2005 Präsident von männer.ch

Buchtipps

Markus Theunert: Co-Feminismus
Wie Männer Emanzipation sabotieren – und was Frauen davon haben
Verlag Hans Huber, Bern
ISBN: 978-3-456-85280-5





www.thinkstockphotos.com

Wissen die überhaupt, dass heute

Weihnachtslieder. Wie beginnt man auch einen Artikel über die alljährliche Berieselung mit Weihnachtsliedern und hält den Leser bei der Stange? Der schaltet doch sofort ab und denkt sich: Kenn ich schon; die ewige Leier. Was soll da noch kommen ...?

Geht's Ihnen auch manchmal so? Sie sollten etwas schreiben, weil Sie es versprochen haben, der Redaktionsschluss rückt näher und dann fehlt Ihnen der erste Satz! Ja: Nur so ein kleiner winziger erster Satz. Wenn dieser erste Satz sitzt, fließt ja das andere wie von selbst.

Nur: Ich hab' ihn nicht. Und damit auch keinen zweiten, keinen dritten, keinen zwanzigsten! Das ist wie bei der Musik. Da brauche ich nur „ta taa tata taa“ zu summen und schon haben Sie „Feliz Navidad“ im Ohr. Da können Sie machen, was sie wollen. Oder „Last Christmas“. Sie wissen zwar vielleicht nicht, wie der Text weitergeht (ist auch nicht unbedingt ein literarisches Meisterwerk), aber die Melodie spinnt sich wie von selbst fort. Wobei ich jetzt einigermaßen bei meinem Thema gelandet wäre. Aber noch immer fehlt mein erster Satz.

65 Dezibel

Oh, das wär ja vielleicht sogar eine Möglichkeit. „Wollen Sie abschal-

ten? Tut leid, geht leider nicht!“ Das war in einer Tageszeitung zu lesen: Solange die Lautstärke von 65 Dezibel nicht überschritten wird, bleibt die Dauerbeschallung mit „Jingle Bells“ und Konsorten erlaubt. Da kann man noch viel Klagen wegen „seelischer Grausamkeit“, hervorgerufen durch das Dauerbombardement mit Weihnachtsliedern, einreichen und Schmerzensgeld verlangen wie es ein tschechischer Arbeitnehmerverband tat: Es hüft nix! Unter 65 Dezibel kann Rudolph, das rotnasige Rentier von früh bis spät durch die Shoppingtempel trampeln. Es gibt keine Handhabe, dieses Urviech ein- für allemal zu vertreiben.

Oder ein anderer An-Satz: „Sind wir Männer wirklich so unsensibel?“ Beweisen kann ich es zwar nicht, aber den starken Verdacht habe ich schon: Es sind mehr Frauen als Männer, die einkaufen gehen und es sind mehr Frauen als Männer, die Verkäuferinnen

sind. Zumindest dort, wo sich ab Mitte Oktober den ganzen langen Verkaufstag Weihnachtslieder unbarmherzig in die Ohren schleichen. Augen kann man zumachen, aber Ohren...? Also ist das Ganze ja ein Frauenproblem. Wer entscheidet über 65 Dezibel? Die Chefs samt ihren Verkaufsstrategen. Und erraten: Es besteht hier der starke Verdacht, dass das in der Mehrzahl Männer sind. Also machen wieder einmal Männer Vorschriften und Gesetze, von denen sie dann gar nicht oder fast nicht betroffen sind. Das erinnert mich ein bisschen an die eigentlich komische Tatsache, dass es in öffentlichen Gebäuden meistens ungefähr gleich viele Damen- wie Herren-WCs gibt. Mit dem Erfolg, dass sich die Damen in den Pinkelpausen in langen Schlangen davor versammeln und die Herren der Schöpfung ihre kleinen Geschäfte in Rekordzeit absolvieren. Und was waren in aller Regel die Architekten? Natürlich Männer.



Weihnachten ist?

Die Hitparade

Bevor ich abschweife, zurück zu den Weihnachtsliedern. Hier scheiden sich wie kaum sonst irgendwo die Geister! Beispiel gefällig? Bei einer Umfrage über die zehn grässlichsten Weihnachtslieder (gefunden im Internet, Quelle egal) kam folgendes Ergebnis zustande:

Unangefochten auf Platz 1 „Last Christmas“ von Wham bzw. George Michael mit 41,56 Prozent. Gleich dahinter mit 12,78 Prozent „Feliz Navidad“. Und dann schon „Stille Nacht“ mit fast 10 Prozent. Noch dabei in der illustren Liste: natürlich „Jingle Bells“, natürlich das Rentier des Santa Claus und natürlich das Lied mit der bedeutungsschwanger klingenden Frage „Do they know it's Christmas?“.

Andererseits hat, wenn ich mich richtig erinnere, bei der Wahl des beliebtesten Weihnachtssongs, die ein Radiosender den ganzen Advent über durchgedrückt hat, eben dieses „Last Christmas“ mit großem Vorsprung gewonnen. Und satte 63 Prozent können sich ohne „Stille Nacht“ nicht in Weihnachts- oder soll ich lieber sagen Kaufstimmung versetzen.

Kaufhaus-Schmalzfaktor

Aber diese Listen führen uns ja noch zu einer anderen Frage: Was verdient denn überhaupt die Bezeichnung Weihnachtslied? Den Verkaufspsychologen wird's ziemlich wurscht sein, Hauptsache, es ist bekannt, es geht ins Ohr und nicht wieder hinaus, es kommt kitschig fröhlich herüber und verbreitet „Fröhliche Weihnacht überall“. Hauptsache, es kommt irgendwo das Wort „Christmas“ vor oder „Santa Claus“. Haben Sie zum Beispiel gewusst, dass der ultimative Weihnachtshit „Last Christmas“ ursprünglich „Last Easter“ hieß und erst auf das Betreiben von George Michaels Plattenfirma umbenannt wurde? Und dass er in diesem Lied genau Null Komma Josef über Maria oder den holden Knaben im lockigen Haar singt, sondern über seine Freundin, die ihm eben Last Christmas den Weisel gab und ihm nun den Buckl hinunterrutschen soll? Tolles Weihnachtslied, muss man schon sagen!

Da lob ich mir das Gotteslob. Denn dort wird genau unterschieden zwischen Advent und

Weihnachten. Auch wenn die Lieder ein durchschnittliches Alter von geschätzten 200 Jahren auf dem Buckel haben, alles ohne Autorenhonorare. Hier besteht eine erstaunliche Lücke: neue, gute, von mir aus auch kritische Weihnachtslieder, die es trotzdem schaffen, in die Ohrwurmklasse aufzusteigen.

Am 25. Dezember geht's erst los!

Selbst, wenn es ein derartiges Lied als Kaufhausuntermalung ge- bzw. missbraucht wird, ist lange noch nicht sicher gestellt, dass man die lang eingelernten Gewohnheiten über Bord wirft: Sich nicht nur berieseln lassen, sondern auch einmal genau hinhören.

Wieder ein Beispiel gefällig? Der doch ziemlich gängige und vorher schon erwähnte Song der zusammengewürfelten Truppe Band Aid „Do they know it's Christmas?“ Hier der Text in deutscher Übersetzung:

Es ist Weihnachten. Weihnachten muss man keine Angst haben. Da sagen wir Ja zum Leben, und da haben wir uns alle lieb. Und in unserem Überfluss lächeln wir und sind froh, und wir umarmen die ganze Welt, weil ja Weihnachten ist. In Afrika schneits nicht mal an Weihnachten und das einzige Geschenk da unten ist das nackte Leben. Da wächst nichts, da gibt's kein Wasser, wir haben hier lauter Geschenke, die haben nur Gluthitze – sag mal: Wissen die überhaupt, dass heute Weihnachten ist?

Ein Song, der eigentlich alle Tage gültig ist und nicht nur zu Weihnachten. So wie es in der Kirche Tradition ist: Dort ist mit den Weihnachtsliedern nicht Schluss nach dem 24. Dezember wie im Kaufhaus oder in den Radiosendern. Dort fangen sie erst an. Die Zeit der wirklichen Weihnachtslieder ist nicht ab Mitte Oktober, sondern ist erst dann gekommen, wenn Gott Mensch geworden ist.

Rudi Weiss. Der Autor ist Dichter, Buchautor und Fotograf aus dem Weinviertel. <http://die-weinviertler.com/weiss.rudi/>

Beherzt handeln

Menschwerdung. Die Weihnachtsgeschichten im Matthäus- und Lukasevangelium sind keine historischen Berichte. Sie gehen tiefer, weil sie uns lebensbejahende Grundhaltungen aufzeigen, damit wir Männer mitten im Leben auf hoher See bestehen können. Josef kann uns dabei zum Verbündeten werden.

Der englische Songwriter Sting hat am 20. September 2013 sein neues Album „The Last Ship“ veröffentlicht. Zehn Jahre lang hat er gebraucht, um neue Songs zu schreiben. „A decade is a long time“, schreibt er im Booklet: Zehn Jahre, eine wirklich lange Zeit. Diese adventliche Qualität voller Erwartung, nichts zu erwarten, erahne ich in diesen ruhigen Balladen, die für einige Sting-Fans sicher gewöhnungsbedürftig sind. Mir gefallen sie, weil ich darin im Auf und Ab meines Lebens eine Vertrauensspur entdecke, die sich unaufhaltsam durch mein Leben zieht.

Unterwegs in die Weite

Seine Songs sind inspiriert von seinen Jugendjahren in Newcastle, die er verbindet mit der sterbenden Schiffsindustrie, die viele Menschen in große Not bringt. Ängste und Hoffnungen lassen sich in seinen Texten und Melodien entdecken, die sich vom konkreten und symbolischen Wort „ship“ (Schiff) leiten lassen. Mitten in den Stürmen unseres Lebens gilt es zu vertrauen, dass unser „Schiff seetüchtig“ ist. Diese Grundhaltung führt mich mitten hinein in die Botschaft aus Bethlehem, die höchstaktuell bleibt, wie es Meister Eckhart (1260-1328), der Dominikanermönch aus Erfurt, in seiner Weihnachtspredigt auf den Punkt bringt: „Die Menschen wännen, Gott sei nur dort (bei seiner historischen Menschwerdung) Mensch geworden. Dem ist nicht so, denn Gott ist hier (an dieser Stelle hier) ebenso wohl Mensch geworden, wie dort, und er ist aus dem Grunde Mensch geworden, dass er dich als seinen eingeborenen Sohn ge-

bäre und als nicht geringer.“ (Predigt 43).

Diese Worte bestärken mich seit vielen Jahren in meiner Menschwerdung, in meinem Mannsein, die Menschwerdung Gottes zu erahnen. Gott gebiert sich jeden Tag neu als liebende Kraft in meinem Leben, in meinen Beziehungen, in meinem Engagement. Meine Aufgabe besteht darin, dieser Hoffnung einen weiten Raum zu schaffen, in dem ich mich nicht durch die Sachzwänge leben lasse und gut Sorge trage für mich, um mit anderen einen gesunden Lebensrhythmus einzuüben.

„Folge deinem Herzen, es führt dich zum Hafen ...“

Josef kann uns zum Verbündeten werden, weil er nicht passiv in den durch-kreuzten Ereignissen seines Lebens bleibt. Er traut seinen Träumen, seinen inneren Bildern, seiner Intuition. Er lässt sich von einem Engel leiten, weil er ihn als innere Herzensstimme erkennt, die Mut macht, neue, ungewohnte Wege zu gehen.

Beherztes und vernünftiges Handeln ergänzen einander. Untersuchungen der Neurokardiologie veranlassen Ärztinnen und Ärzte, das Herz „als fünftes Gehirn“ zu sehen. Sie zeigen uns auf, dass neben der Muskulatur und dem Bindegewebe zwischen 60 und 65 Prozent aller Herzzellen Neuronen sind. Enge Nervenverbindungen zwischen dem Herzen und dem emotionalen Teil des Gehirns fördern eine intensive Interaktion. Die Ergebnisse der Emotionsforschung verdeutlichen, dass auch die Gefühle eine eigene Rationalität haben: Gefühle haben ihren Grund, und sie zeigen uns auf, was uns wichtig ist.

Sting singt in einem seiner neuen Songs „Folge deinem Herzen, es führt dich zum Hafen ...“. Ganz in Sinne vom „kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry, der 70 Jahre alt geworden ist und uns immer noch erinnert, dass man nur mit dem Herzen gut sieht, weil das Wesentliche für die Augen unsichtbar bleibt. Diese Lebensweisheit wird in den Weihnachtserzählungen intensiv entfaltet. Sie erzählt von Männern, die nicht nur von der Vernunft her ihr Leben gestalten, sondern auch auf Ihre Gefühle achten. Diese ganzheitliche Sicht des Mannseins findet sich in den persönlichen Balladen von

Sting und auch im Lebenslauf von Josef. Seine Herzensstimme lässt ihn in einer lebensbedrohlicher Situation mit Tatkraft und Klugheit mit seiner jungen Familie eine Flucht nach Ägypten wagen (Matthäus 2,13-15). Er traut seinem inneren Engel, der ihn bestärkt, mit Kopf, Herz, Bauch das Leben zu wählen. Er kann mit Maria und dem Jesuskind in eine ungewisse Zukunft aufbrechen, weil er sich jeden Tag erinnert, mehr zu sein als seine Leistung, gesegnet vor allem Tun. Er versucht zu vertrauen, dass es wohl auf ihn ankommt, jedoch nie allein von ihm abhängt.

„Was möchte jetzt in dir neu geboren werden?“

Die gute Nachricht aus Bethlehem zeigt uns in großer Klarheit das Bild eines befreiten Menschen, eines befreiten Mannes, der zwischen Erde und Himmel gerade steht für sein Leben, für seine Talente und seine Unvollkommenheit. Das Bild eines selbstbewussten Menschen, der sich



www.thinkstockphotos.com

nicht von großen Stars blenden lässt, sondern seinen eigenen inneren Kraftstern entdeckt, der das in uns erhellt, was unterbelichtet ist. „Was möchte jetzt in dir neu geboren werden?“, heißt jene weihnachtliche Frage, die uns das ganze Jahr hindurch aufhorchen lässt. Eine Frage, die wir zum Glück nie alleine und nie ein für allemal beantworten können, sondern immer wieder neu. Dazu brauchen wir Verbündete, auch andere Männer, die mutig, den Traum Gottes, einer gerechteren, einer friedvolleren, einer zärtlicheren Welt verwirklichen. UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld (1905–1961), der mit

Zivilcourage und Beharrlichkeit sich auch für die Rechte der kleinen Völker eingesetzt hat, spricht in seinem Tagebuch von „einem seelischen Kraftfeld“, das er jeden Tag neu betreten möchte. Er meint damit, die Erinnerung, dass auch in den schlimmsten Kriegsregionen Frauen und Männern guten Willens, die Friedensbotschaft aus Bethlehem leben. Wir sind aufgerufen, einander unser Rückgrat zu stärken. Sting singt „Mögen Engel mich beschützen, wenn alles andere ausfallen sollte, wenn das letzte Schiff fährt.“. —

Pierre Stutz. Der Autor lebt in Lausanne und ist Theologe und spiritueller Begleiter.

www.pierrestutz.ch

Der selbstbewusste Mann lässt sich nicht von großen Stars blenden, sondern entdeckt seinen eigenen inneren Kraftstern.

Buchtipp

Benedikt Lautenbacher SJ
Andreas Ruffing (Hrsg.)

Männer Gottes

Zwölf Porträts aus
Bibel und Tradition
Kösel-Verlag München 2013
160 Seiten, 15,50 Euro
ISBN 978-3-466-37076-4





Zwischen Tabu und Geheimnis

Suizid. Der Suizidgedanke ist nicht Ausdruck einer Todessehnsucht, sondern einer Sehnsucht nach Veränderung: Psychologie und Theologie im Gespräch dazu.

Suizid – auch heute noch ein Tabu-Thema?

Johannes Staudacher: In vielen Kulturen wurden Suizidenten nicht im normalen Bereich bestattet. Man hatte Angst, dass sie wiederkommen und uns anstecken. Menschen kommen ja zum Friedhof, z.B. an Allerheiligen, um positiven Kontakt mit Verstorbenen aufzunehmen. Von diesen Toten aber wollte man nichts, man fürchtete sie. Heute wissen wir, dass es nicht in diesem Sinne ansteckend ist, sondern umgekehrt: Das Thema anzusprechen, bringt mehr. Wie manchmal Angehörige sagen: Das Schlimmste war, kein Mensch hat mit mir geredet.

Herwig Oberlerchner: Ich erinnere mich an berührende Gespräche

nach einem Suizid. Angehörige wollen viel Information, geben ihrer Trauer, ihrem Unverständnis, oft auch ihrer Wut und ihren Schuldgefühlen Ausdruck. Erst wenn dieses Sprachlose zu sprechen beginnt, können die Emotionen herauskommen. Das ist dann fast wie gemeinsames Gebet. Ich glaube, dass der tabuisierte, der nicht besprochene, nicht betrauerte Suizid eventuell den Suizid in der nächsten Generation vorbereitet. Deshalb ist es so wichtig, Trauerprozesse in Gang zu halten oder überhaupt erst zu initiieren, selbst wenn es Jahre später ist.

Was steht dem entgegen?

Herwig Oberlerchner: Es gibt vier verbreitete Fehlmeinungen.

Die erste: „Suizid ist selten.“ Stimmt nicht, 2012 hatten wir z. B. in Kärnten 97 Suizide, mehr als doppelt so viele wie Verkehrstote. Dann: „Es ist besser, sie nicht anzusprechen.“ Im Gegenteil, aktives Ansprechen ist hilfreich. „Suizid wird nicht angekündigt.“ Falsch, Menschen sind sehr rege in ihrem Mitteilen und oft sehr konkret, setzen Abschiedsgesten, deuten Abschiedsrituale an. Und: „Man kann eh nichts dagegen tun.“ Das ist eine resignative Fehlmeinung. Suizide können sehr wohl verhindert werden, wenn jemand verantwortungsvoll mit einem Suizidverdacht umgeht, mit dem Betroffenen redet und fachliche Hilfe holt, notfalls auch gegen dessen Willen.



www.thinkstockphotos.com

Suizid – ein Appell?

Herwig Oberlerchner: Wenn man davon ausgeht, dass der Suizidgedanke nicht Ausdruck von Todessehnsucht ist, sondern einer Sehnsucht nach Veränderung, dann fragen wir: Was könnte sich jetzt ändern? Im Allgemeinen hat es etwas mit dem subjektiven Gefühl mangelnder Anerkennung, sozialer Isolation und Einsamkeit zu tun oder schlicht mit Dingen wie Schmerz. Beim alten Menschen im letzten Lebensabschnitt oft auch mit dem Reifungsauftrag, eine Aussöhnung mit der Biografie zu erreichen: im Sinn von „mir die Kostbarkeiten meiner Biografie nochmals vor Augen zu führen, das Geglückte anzunehmen“.

Johannes Staudacher: Reif werden heißt auch: Die Realität mit einem gewissen Frieden als Gegebenheit nehmen können. Warum konnte die Kirche die Annahme der Realität, gerade auch des Begrenzten, so wenig vermitteln? Sie hat es versucht über den Gedanken der Erbsündigkeit, aber diese

Sprache ist nicht angekommen. Aus seelsorglicher Sicht ist mein Lieblingssatz aus dem Johannesbrief im Blick auf alles Zerbrochene: „Gott ist größer als unser Herz, und Gott weiß alles.“ Dieses grundpositive Gottesbild ist ein Schlüssel.

Suizid als letzter Ausweg trifft auf immer mehr gesellschaftliches Verständnis.

Herwig Oberlerchner: Natürlich gibt es die Wahrnehmung: Wenn so viel zusammenkommt, ist es dann nicht legitim zu sagen, ich will nicht mehr? Aber tatsächlich ist Suizidalität fast immer Ausdruck gut behandelbarer psychischer Erkrankungen und Krisen. Wir finden immer wieder Alternativen, also statt Suizid ein Ausöhnen mit dem Schicksal, gute Schmerztherapie, sorgfältige Medikation und Psychotherapie, konkrete Gespräche mit Angehörigen.

Johannes Staudacher: Als Seelsorger setze ich auf Ressourcen, dass jemand entdeckt: Was hilft mir, dass ich weiterleben möchte? Damit lässt sich auch seelsorglich etwas stärken. Ich habe noch nie mit dem Satz gearbeitet, dass das von Gott verboten ist.

Ist der Glaube Hilfe zum Leben?

Herwig Oberlerchner: Dazu gibt es sehr umfangreiche Veröffentlichungen, zweifelsohne hat der Glaube eine suizidpräventive Potenz. Es ist auch ein Auftrag an die Ärzte und Psychologen, vor dem individuellen Glauben, welche Form er auch immer hat, großen Respekt zu haben. Er ist eine Ressource.

Johannes Staudacher: In der Begegnung mit Angehörigen ist mir eine weitere seelsorgliche Aufgabe bewusst geworden: Nämlich vom Geheimnis des Menschen überhaupt auszugehen. Wie wichtig ist der Respekt vor dem Schritt eines Menschen! Dieser Respekt ermöglicht, die Entscheidung eines Anderen als Teil dessen Lebens zu sehen. Mir ist wichtig, dass Suizid ein Geheimnis ist. Ein Geheimnis dieses Menschen, seiner Geschichte, seines Schrittes.

Ein Anliegen, das Ihnen noch am Herzen liegt?

Herwig Oberlerchner: Die Schuldfrage der Hinterbliebenen. Hier gilt es, Angehörige in Gesprächen zu entlasten. Die Idee gefällt mir gut: Das ist ein Geheimnis, das dieser Mensch mit in den Tod nimmt. Wir können nur mutmaßen, herumräteln, aber letztendlich bleibt seine Entscheidung etwas uns Verborgenes, was wir akzeptieren müssen. Bei diesem Trauer- und Erkenntnisprozess gilt es, die Hinterbliebenen zu begleiten.

Johannes Staudacher: Das grundpositive Gottesbild und einfach auch das Sich-Schicken ins „Ich kann es nicht und muss es nicht verstehen“. Im Jakobusbrief steht, dass die Zunge in dieser Welt die schlimmste Waffe ist, und gerade Christen sollten sich sehr genau fragen: Wie reden sie über Menschen und Umstände bei Suizid? Der Schritt in die Verleumdung ist ein sehr kleiner. Und vor allem hilft das ganz sicher niemandem. Ich wünsche mir, dass wir in solcher Not einfach liebevoller und respektvoller miteinander umgehen.

Interview: Georg Haab. Zuerst veröffentlicht in Sonntag – Kärntner Kirchenzeitung. Gekürzter Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.



Foto © Georg Haab

Johannes Staudacher, Pfarrer in Klein St. Veit (Kärnten), ist seit 2004 Seelsorger für Hospiz- und Trauerbegleitung sowie Leiter von Seminaren für Suizid-Betroffene.

Herwig Oberlerchner ist Primar der Landespsychiatrie Klagenfurt, Pädagoge und Psychotherapeut.

Webtipp

Suizidprävention Österreich (Bundesministerium für Gesundheit)
www.kriseninterventionszentrum.at
Linksammlung der Österreichischen Gesellschaft für Suizidprävention
www.suizidpraevention.at/links.html

„Grüß Gott, ich bin neu hier“

Mitgliederkampagne. Neue Mitglieder der Katholischen Männerbewegung erzählen, warum Sie beigetreten sind, was ihnen an unserer Gemeinschaft gefällt und was sie sich in der Gruppe erwarten.

**Johann Hatzmann (61),
Hafnermeister, Murau ST**



Ich bin über das Gespräch mit Josef Perner zur KMB gekommen. Es ist mir ein Wunsch, neben der bestehenden Frauengruppe auch eine Männergruppe ins Leben zu rufen, zumal es schon eine gegeben hat. Ich habe Männerinitiation nach R. Rohr und G. Campell gemacht und bin zurzeit in der Gestaltpädagogik-Ausbildung nach Albert Höfer. Bei dieser Gelegenheit lernte ich auch Josef kennen und schätzen. Mehrere Athos-Reisen haben in mir den Wunsch und das Bedürfnis nach männlicher Spiritualität geweckt und wachsen lassen. Ich bin zuversichtlich, dass auch hier eine Männergruppe entsteht. _____

**Tobias Heinzl (21)
Eventmanager, Jennersdorf B**



Zur KMB bin ich gekommen, da ich ein eigenes Lokal hatte und die KMB von Jennersdorf ihren

Stammtisch bei mir abhielt. Ich hörte immer mit größtem Interesse den Diskussionen zu und begann dadurch, auch selbst aktiv daran teilzunehmen. Mit der Zeit habe ich bemerkt, dass ich mich mit vielen Werten der KMB identifizieren kann und bin der KMB beigetreten. Wir sind eine sehr aktive kleine Gruppe hier im Südburgenland und haben immer ein spannendes und interessantes Thema. Seinen Glauben offen auszusprechen, mit anderen Männern über kirchen- und weltpolitische Themen zu sprechen, ist für mich immer wieder Ansporn, aktiv an KMB-Veranstaltungen teilzunehmen. _____

**Stefan Heller (50),
Angestellter, Obergrafendorf NÖ**



Foto © Wolfgang Zartl

Diözesansekretär Michael Scholz hat mich auf eine Mitgliedschaft angesprochen. Ich habe einige Zeit überlegt und bei einer neuerlichen Anfrage dann Ja gesagt. Mir sind das große Netzwerk mit großem Engagement der Männer in verschiedensten Bereichen wichtig. Das Magazin ypsilon ist informativ. Als Jungvater freue ich mich natürlich auch über die Aktivitäten zum Vatertag. Wenn meine Tochter einmal älter ist, möchte ich diesen mit ihr sinnvoll gestalten. Vielleicht gelingt es mir, Männer für das „Netzwerk der So-

lidarität“ zu gewinnen. Hier geht es darum, Menschen bei der Arbeitssuche zu unterstützen. Dabei können die vielfältigen Kontakte der Mitglieder hilfreich sein. _____

**Josef Veronesi (59),
Kaufmann, Uttendorf OÖ**



Zur KMB bin ich schon vor vielen Jahren gekommen. Da aber die Gruppe in meiner Heimatgemeinde eingeschlafen ist, hat mich in der Nachbargemeinde, wo ich auch den Markt führe, der KMB-Obmann angesprochen, ob ich nicht wieder beitreten wollte. Und so ist es dann auch geschehen. Die Kirche ist eine Gemeinschaft und die eine Hälfte des Glaubens. Es kann sehr mühsam sein, alleine zu beten und es ist unmöglich, eine Hälfte ohne die andere für sich in Anspruch zu nehmen. Die KMB ist eine Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und durch das Beispiel und die Erfahrung von anderen Männern im Glauben zu wachsen. Das ist es auch, was ich mir von dieser Gemeinschaft erwarte. _____



Wir gehören zusammen!

Imageprodukte. Die KMB geht mit ihrer Aktion „Was Mann bewegt“ an die Öffentlichkeit. Auf der Straße und in den Pfarren gibt es viele Wege, sichtbar zu machen, wer wir sind.

Im Park des Bildungshauses Schloss Puchberg war anlässlich der Linzer Diözesankonferenz ein 16-Bogen-Plakat samt Plakatwand unübersehbar. Es zeigte allen Gästen des Hauses, dass hier die KMB tagte. Ebenso waren Plakatwände an mehreren Stellen in Melk während der Sommerakademie zu sehen. „Beach-flags“ (Windfahnen) eignen sich besonders gut für Freiluftveranstaltungen und zur Kennzeichnung von originellen (vielleicht auch versteckten) Veranstaltungsorten.

Sichtbar sein

Die KMB-St. Pölten bietet Kochschürzen mit dem Slogan „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ zum Verleih an. Für Diözesanreferent Michael Scholz ist das „eine ausgezeichnete Möglichkeit bei Pfarrfesten und Pfarrkaffees ‚Flagge‘ zu zeigen“. Ebenfalls zum Ausborgen stehen wiederverwendbare und ab-

waschbare Trinkbecher mit KMB-Logo zur Verfügung. „Damit gibt es keine Scherben und zweitens werden die Becher mehrfach eingesetzt“, erklärt Scholz.

Zündende Ideen

Neben dem KMB-Kapperl haben sich Zünder als kleines „give-away“ mit einer Botschaft besonders bewährt. Fritz Kaltenböck aus Nussbach OÖ hat mit seinem Team in die Schachtel hinein „zündende Ideen“ gelegt, um so auf die kommenden Veranstaltungen aufmerksam zu machen. Wenn jetzt die Zeit der Kälte anrückt, ist die KMB mit dem Eiskratzer und dem Slogan „Wir kratzen nicht an der Oberfläche“ gerade richtig. Männerrunden, Männertage und das Magazin ypsilon sind der beste Beweis, dass in unserer Gemeinschaft Themen in Kirche und Gesellschaft, aber auch im persönlichen Bereich mit Substanz und in die Tiefe gehend angesprochen werden. _____

Tipp

Auskunft über die KMB-Imageprodukte erhalten Sie in Ihrem Diözesanbüro.



Erfolgreiche Mitgliederwerbung

In der Diözese Linz wurden die stärksten Pfarrgruppen in der Mitgliederwerbung vor den Vorhang geholt. In der Kategorie „Werbung in den letzten fünf Jahren“ haben Fritz Dobringer und seinem Team in Buchkirchen gewonnen (li.). In der Mitglieder-„Einzelwertung“ liegt die KMB-Gruppe St. Marien vorne (re.). Herzliche Gratulation. Alle Sieger erhielten ein Grundpaket an Imageprodukten, die KMB-Aktivitäten vor Ort sichtbar machen



Foto © KMB Kasper

Diözese Linz

Sei der Wandel, den du suchst

Diözesantag. 250 Teilnehmer (und Teilnehmerinnen!) beschäftigten sich beim KMB-Diözesantag am 19. Oktober im Bildungshaus Schloss Puchberg mit ihrem Anteil an der Zukunft einer lebendigen Kirche.

Bischofsvikar Wilhelm Vieböck präsentierte Visionen zur Entwicklung von Kirche und KMB. Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl outete sich als begeisterter Familienvater und der Welser Bürgermeister Peter Koits stellte seine Ideen zum Zusammenleben in multikulturellen Gemeinden vor.

Spirituell und diakonisch

Professor Franz Gruber von der Katholisch Theologischen Privatuniversität Linz skizzierte die Weichenstellungen und Visionen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Er erinnerte an nachkonziliare Enttäuschungen und formulierte Impulse für die Kirche der Zukunft. Dabei wies er auf die ermutigenden Gesten von Papst Franziskus hin (vgl. Seiten 8-9 in diesem Heft). Ob unser Wirken in der Welt glaubwürdig sei, werde durch zwei Kernkompetenzen mitbestimmt: eine spirituelle und eine diakonisch-emphatische. „Entscheidend wird sein, ob Christinnen und Christen heute gewillt sind, sich diese beiden Kompetenzen anzueignen, ob sie wirklich dieser Wandel sein wollen, den sie suchen“, so Gruber.

Spuren hinterlassen

Als persönliche Antwort auf den Festvortrag wurden die Teilneh-

merinnen und Teilnehmer eingeladen, Wünsche für einen Wandel in der Kirche zu formulieren: „Welche Fußspuren wollen wir selbst setzen? Welche Wege wollen wir gemeinsam mit unserem Papst und den Bischöfen beschreiten?“ Zwei Zitate stehen für die hoffnungsvolle Stimmung in der Kirche: „Ich wünsche mir, dass der Geist von Papst Franziskus die ganze Kurie, aber auch uns durchdringt“ und: „Die Empathie, die in den Gesten von Papst Franziskus zum Ausdruck kommt, überall in der Kirche spürbar machen.“ Die Ergebnisse werden Bischof Ludwig Schwarz gesammelt zum Ad limina Besuch nach Rom ans Herz gelegt.

Erklärungen der KMB

In den acht Punkte umfassenden „Erklärungen der KMB“ formulierte Diözesanobmann Franz Gütlbauer eine Standortbestimmung zu wesentlichen kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsfeldern. Partizipation in Kirche und Gesellschaft sowie Solidarität gegenüber den Nächsten sind dabei für die KMB unhintergehbare Grundvoraussetzungen. Die Erklärungen gipfelten im Appell: „Es geht darum, sich persönlich zu engagieren. Verlangt ist ein aktives Auftreten gegen Schlecht-



Fotos © KMB Kaspár

redner, gegen Kirchenraunzer und Politikherabsetzer. Gefordert ist ein Mitwirken am Dialog, dem Reden miteinander, aber auch dem Reden mit Gott. Dieser Dialog ist die Grundlage des persönlichen freundschaftlichen Miteinanders in der Katholischen Männerbewegung.“

Zum Abschluss erhielt alle Gäste ein Kompass-Schlüsselanhänger: eine Orientierungshilfe für den Aufbruch der KMB ins Arbeitsjahr 2013/14.





Diözese Feldkirch

Mein Papa steht hinter mir

Hohenems. Zu Schulbeginn fand am 22. September ein spiritueller Nachmittag für Väter und Kinder statt. Der inhaltliche Teil war dreigeteilt: ein dankbarer Blick zurück, Vertrauen in die Gegenwart und Wünsche für die Zukunft. Ein besonderes Erlebnis war der Bau einer kleinen Hütte im Wald. Dadurch kam der Wunsch zum Ausdruck, die Kinder mögen immer wieder den nötigen Schutz und ein Zuhause bekommen.

In der Umbruchszeit rund um den Schulbeginn wollen Väter über alle Religionsgrenzen hinweg hinter ihren Kindern stehen. Deshalb war heuer neben der Volksschule Markt und katholischen Trägern (KMB, KJ und Männerbüro) auch der türkisch-islamische Verein Atib als Mitveranstalter dabei. _____



Erzdiözese Wien

Erfahrungsaustausch

Großrussbach. Die KMB-Informations- und Mitgliederaktion „Was Mann bewegt“ war der Schwerpunkt der KMB-Vikariatskonferenz im September. 2014 wird diese in zwei Dekanaten des Weinviertels intensiv durchgeführt. Fritz Dobringer, KMB-Obmann aus Buchkirchen in der Diözese Linz, erzählte von seinen Initiativen und Erfahrungen in der Mitgliederwerbung. Der Referent beeindruckte mit überzeugenden Beispielen, Erfolgsmeldungen und besonders mit seinem persönlichen Engagement. Diözesanobmann Helmut Wieser dankte Fritz Dobringer (li.) für sein ermutigendes Referat. _____



Christian Zöchmeister (44), Polizist und Weinbauer, Großhöflein

Christian Zöchmeister „Aktiv auf die Menschen zugehen“

In der Pfarre Großhöflein im Burgenland kommt der „Faire Nikolaus“ der KMB zu den Kindern.

Was macht ihr?

Christian Zöchmeister: Wir organisieren seit vier Jahren Hausbesuche des Nikolaus. Bereits Wochen vorher bewerben wir die Aktion in der Kirche, im Pfarrblatt und im Kindergarten. Die Eltern melden sich dann und wir vereinbaren einen Termin. Angefangen haben wir nur an einem Tag, aber inzwischen haben wir bereits so viel Interesse, dass wir sogar Tage vor dem 6. Dezember unterwegs sind.

Warum macht ihr das?

Christian Zöchmeister: Jeder erinnert sich gerne zurück an den Besuch des Nikolaus, auch wenn man heute weiß, dass er nicht echt war. Aber haben Sie schon einmal die dankbaren Augen der Kinder gesehen, wenn ihnen der Nikolaus ein Geschenk gibt? Einfach unbezahlbar! Darüber hinaus unterstützen wir damit die jeweilige entwicklungspolitische Aktion von SEI SO FREI. Wir beschenken also nicht nur unsere Kinder, sondern auch die Kinder im aktuellen Projekt. Ganz im Sinne des Heiligen.

Was bringt das der KMB?

Christian Zöchmeister: Es zeigt, dass die Katholische Männerbewegung nicht nur in den Pfarrheimen sitzt und diskutiert, sondern aktiv auf die Menschen zugeht. Wir als Kirche sollen – so wie Jesus – zu den Menschen gehen und uns nicht beklagen, dass diese nicht zu uns kommen.



Bildungsstrukturen, die fördern

Wenn die Katholische Aktion gesellschaftspolitisch Stellung nimmt, sollen dabei vor allem die Interessen der Schwachen, Bedürftigen und Benachteiligten vertreten werden. Damit entsprechen wir dem Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs (1990): „Darum muss die Kirche dort ihre Stimme erheben, wo offen oder verborgen Armut besteht, wo Menschen Unrecht erleiden, wo gesellschaftliche Strukturen Menschen benachteiligen und anderen Privilegien erlauben“.

Es ist erschreckend, dass mehr als 20 Prozent der österreichischen Jugendlichen nach der Pflichtschule sehr schlechte Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen haben. Für diese ist ein Leben am Rande der Gesellschaft vorprogrammiert. Einer der Gründe für diese schwierige Situation ist die frühe Aufteilung der Kinder auf zwei verschiedene Schultypen. Zudem hängt der Lernerfolg von Kindern stark vom sozialen Status der Eltern ab. Daher setzt sich die KAÖ seit mehreren Jahren für eine gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen ein.

Eine gemeinsame Schule

Die Katholische Aktion hat die Vision einer Schule, in der alle Kinder - unabhängig von Herkunft, Religion und sozialen Bedingungen - einander begegnen und gemeinsam lernen. Die Bedürfnisse der Kinder müssen dabei im Vordergrund stehen. Ihre Unterschiedlichkeit soll nicht mehr als Störfaktor betrachtet, sondern als normal und bereichernd gesehen werden. Alle können von allen lernen. Jedes Kind soll optimal gefördert werden, entsprechend seinen persönlichen Neigungen und Interessen. In Tirol haben wir ein gut funktionierendes Modell der gemeinsamen Schule direkt „vor der Haustüre“: In Südtirol wurde diese schon vor fünfzig Jahren eingeführt und hat sich gut bewährt.



Franz Pauer
Vorsitzender der
Katholischen
Aktion der
Diözese Innsbruck



Foto © rupprecht@kathbild.at

Erzdiözese Wien Männerwallfahrt

Klosterneuburg. Ein deutliches Glaubenszeugnis war auch heuer wieder die KMB-Diözesanwallfahrt am 10. November nach Klosterneuburg. Mit Bischofsvikar Weihbischof Turnovszky pilgerten hunderte Männer ans Grab des Heiligen Leopold, unterstützt von der Musikkapelle Gramatneusiedl. Ein besonderes Größ Gott galt Pfarrer Andreas Jakober, dem Geistlichen Assistenten der KMB Österreich, der eigens aus Salzburg angereist und sehr beeindruckt war. Mit seiner fundierten Predigt „Brot des Lebens“ beeindruckte Weihbischof Turnovszky die Wallfahrer.

**EIN ZEICHEN
HÖCHSTER
QUALITÄT**

7 JAHRE
KIA
GARANTIE

www.kia.com

Verdreht Ihnen den Kopf, nicht den Hals. Jetzt mit Rückfahrkamera.

Ab € 14.990,-¹⁾
inkl. Österreich-Paket

ceed

KIA
The Power to Surprise

€ 3.800,-²⁾ PREISVORTEIL³⁾ + € 1.000,-⁴⁾ FINANZIERUNGSBONUS⁵⁾

Jakob Prügger GmbH

Grazerstraße 37 · 8071 Hausmannstätten
Telefon 03135/46504 · Telefax 03135/46504-6

CO₂-Emission: 149-97 g/km, Gesamtverbrauch: 3,7-6,6 l/100km

Symbolfoto. Angebote gültig bis auf Widerruf. Fahrzeug limitiert erhältlich. Bei allen teilnehmenden Kia-Partnern. Druckfehler, Irrtümer und Änderungen vorbehalten. 1) Aktionspreis Kia pro_ceed Cool 1.4 MPI inkl. Österreich-Paket um € 14.990,- inkl. € 2.000,- Ausstattungsvorteil, € 1.800,- Österreichbonus samt KiaPartner Beteiligung und € 1.000,- Finanzierungsbonus bei Finanzierung über die Santander Consumer Bank. Optionales Österreich-Paket u.a. mit 2-Zonen-Klimaanlage, Navigationssystem, Rückfahrkamera, Nebelscheinwerfer, Tempomat uvm. limitiert erhältlich. *) 7 Jahre/150.000km Werksgarantie.

Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Mag. Johann Artner
St.-Rochus-Straße 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Mag. Roland Sommerauer
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 05522/34 85-204
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Franz Windisch
Gertrude Felber
Bischofplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-326
kmb@graz-seckau.at
www.katholische-kirche-steiermark.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kfw

Diözese Innsbruck

Obmann Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@dibk.at
www.kmb.or.at/innsbruck

Diözese Linz

Mag. Wolfgang Schönleitner
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
kmb.dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg

MMag. Peter Ebner
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
peter.ebner@ka.kirchen.net
http://kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at
www.kmb-stpoelten.at

Erzdiözese Wien

Obmann Helmut Wieser
Stephansplatz 6/5
1010 Wien
Tel. 0664/621 69 82
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at

Diözese Eisenstadt

Fr., 28. bis Sa., 29. März
Eisenstadt, Haus der Begegnung
Besinnungstage für Männer
mit Pfr. Andreas Jakober, Geistlicher
Assistent der KMBÖ und Pfarrer
von St. Gilgen am Wolfgangsee

Diözese Feldkirch

An jedem 1. Montag im Monat, 20 Uhr
Dornbirn, Kolpinghaus
**Gesellschaftspolitische
Stammtisch**
Di., 24. Dezember, 14 Uhr
Wallfahrtskirche Maria Bildstein
Weihnachtsgottesdienst
für Väter in Trennungssituationen
anschließend Agape

Fr., 27. Dezember, 19 Uhr,
Wallfahrtskirche Maria Bildstein
Zwischen den Jahren
Eine Liturgie für Männer mit Feuer,
Wein und Brot
Bitte 2 Flaschen Wein mitbringen!
Info: peter.flatz@hotmail.com

Diözese Graz-Seckau

Sa., 11. Jänner, 9 bis 13 Uhr
Volksbildungsheim Schloss St. Martin bei Graz
Zeitschritte-Tagung
„Mit einem globalen Marshallplan für mehr
Gerechtigkeit in dieser Welt“
Referent: Vizekanzler a.D. DI Josef Riegler

So., 23. März, 8.30 bis 12 Uhr
Fernitz

Besinnungsvormittag
8.30 Uhr: Festgottesdienst
in der Pfarrkirche
9.30 Uhr: Vortrag und Diskussion
in der Veranstaltungshalle
„Wohlstand den Einen – Raubbau den
Anderen“. Unser Konsumverhalten als
globales Problem
Referent: Dr. Ernst Sittinger

So., 13. April, 15 Uhr
Groß St. Florian
Politischer Kreuzweg
des Dekanats Deutschlandsberg
Thema: Von der Hoffnung leben

Diözese Linz

Fr., 13. Dezember, 19.30 Uhr
Linz, Neues Musiktheater
Christkindl-Gala
Vorpremiere der Operette
„Die Fledermaus“
Eine Kooperationsveranstaltung der
KMB mit den OÖNachrichten
Information/Kartenreservierung:
www.landestheater.at

Fr., 24. Jänner, 16 Uhr bis
Sa., 25. Jänner, 16 Uhr
Kirchschlag, Pension Alpenblick
Männerseminar
„Sei der Wandel, den du suchst!“
Referenten: P. Markus Bucher,
Geistlicher Assistent der KMB und
DI Bernhard Steiner, stv. Obmann der KMB
Anmeldung bis 7. Jänner 2014

So., 9. Februar, 9 bis 17 Uhr
Wels, Bildungshaus Schloss Puchberg
Puchberger Bauerntag
Information und Anmeldung:
www.schlosspuchberg.at

Diözese St. Pölten

Sa., 15. Februar, 9 bis 16 Uhr
St. Pölten, Bildungshaus St. Hippolyt
Diözesaner Männertag
„Mannsbildung – Wegmarken und Denk-
anstöße für ein mannhaftes Unterwegssein“
Referent: Prof. Dr. Kurt Finger

Aschermittwoch, 5. März, 9 bis 16 Uhr
Stift Zwettl, Bildungshaus
Waldviertler Bauerntag

Sa., 15. März, 9 bis 16 Uhr
Stift Seitenstetten
Mostviertler Bauerntag

Erzdiözese Wien

Do., 5. Dezember, 15.45 Uhr
Wien 1., Schwedenplatz/ Stephansplatz
Der Nikolaus kommt
mit Dompfarrer Toni Faber

Sa., 14. Dezember, 10 Uhr
Wien 9., Otto-Mauer-Zentrum
KMB-Diözesankonferenz
mit Wahl der Diözesanleitung

Impressum

Männermagazin y, 10. Jg., Heft 63, 6/2013 – **Inhaber (100 %)**: r.k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten – **Herausgeberin und Verlegerin**: Kath. Männerbewegung St. Pölten – **Obmann**: DI Dr. Leopold Wimmer – **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/76 10-3461 – **Redaktion**: Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) – **Kontakt**: ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros – **Grafik**: Martina Gangl-Wallisch/Egger & Lerch, 1030 Wien, www.egger-lerch.at – **Produktion**: Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at – **Erscheinungsweise**: Das Männermagazin ypsilon erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis 2,50 Euro – Abo: 12 Euro/Jahr

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: <http://www.kmb.or.at/offenlegung.htm>

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Geschenk- Abo-Bestellung

ypsilon greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und der Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



Ausblick auf Heft 1/2014

Thema Entwicklung

Wie Männer zum
Glauben finden

Kirche

Vom selbstbewussten
Gehorsam

Demokratie

Worüber man nicht
abstimmen kann

SEI SO FREI

Bildungsinitiativen in Mosambik

